Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 20 (1933)
Heft: 9

Artikel: Das Geburtshaus Conrad Ferdinand Meyers abgerissen
Autor: P.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-86420

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wurde für einen Begrüssungsartikel aufgeboten — so wäre sie immer noch ein grosses Ereignis gewesen. Es war aber einfach eine Mustermesse, in der die einzelnen Firmen tant bien que mal ihre Stände eingerichtet hatten zwischen etwas zu hohen Stellwänden, die beklemmend wirkten. Dass das graphische Gewerbe der Schweiz wirklich auf ausserordentlich hoher Stufe steht, war auch ohne das bekannt, und so war auch der Gesamteindruck der einzelnen Erzeugnisse erfreulich. Aber leider waren sie ohne zusammenfassende Ordnung aufgestellt: Bilder, Prospekte, Drucksachen usw., gute und auch weniger gute, nicht thematisch, sondern nach Firmen geordnet: das eine Mal war es die Druckfarbe, auf die es ankam, das andere Mal die Drucktype, das dritte Mal die Druckfirma, das vierte Mal das Papier, aber das, was dalag, war eben allemal das Druckerzeugnis, und so war der Gesamteindruck unübersichtlich und ermüdend. Auch die Vermischung von dekorativen Original-Kolossalgemälden mit Typographie erwies sich als Missgriff. Ausstellungstechnisch das Beste war die Koje Gebr. Fretz A.-G. und eine kleine Koje der Reklamefachleute Gurtner und Thomamichel.

Jedenfalls ist mit dieser Ausstellung der Beweis für die Notwendigkeit und Leistungsfähigkeit des «Wirtschaftsbundes bildender Künstler WBK» keineswegs erbracht. Und wenn der WBK großspurig verkündet, er verfolge nicht «wie andere Künstlergruppen ästhetische Ziele, sondern sieht seine Tätigkeit nur in der Verwirklichung praktischer Aufgaben», so darf man doch ein grosses Fragezeichen dazu machen, wieso ausgerechnet solche Ausstellungen und die geplante «Künstler-Chilbi» als «praktische Aufgaben» gelten sollen? Sehr gut war das Plakat der Grafa, von *Burkhard*, einem früheren Schüler der Zürcher Gewerbeschule, und der Katalog-Umschlag von P. Gauchat SWB. *p. m.*

Hans-Waldmanndenkmal für Zürich

Im Kunsthaus Zürich war ein Gipsmodell des Hans-Waldmann-Denkmals in etwa halber Lebensgrösse aufgestellt, an dem *Hermann Haller* seit Jahren arbeitet. Der Bürgermeister und Heerführer sitzt in juveniler Grazie auf einem Schlachtross, dessen barocke Schwere die Schlankheit seines Reiters kontrastiert, ein Hans Waldmann mit sex-appeal möchte man sagen — den er jedenfalls hatte, wird er doch von seinen Zeitgenossen als ganz

Gipsmodell für das Hans-Waldmanndenkmal, halbe Lebensgrösse, von Hermann Haller

besonders schöner Mann gepriesen — und ist es nicht gut, wenn uns schwerfälligen Schweizern unsere Heroen nicht immer nur in finsterer Klotzigkeit vorgeführt werden? Das schöne Pferd vollzieht einen komplizierten Schrittwechsel, der ihm die Entfaltung eines ungewöhnlichen Bewegungsreichtums erlaubt. Es ist nicht das unaufhaltsame Vorwärtsstürmen des Grossen Kurfürsten auf der Berliner Schlossbrücke oder der sicher-gemessene Schritt des Gattamelata, vielmehr eine gehemmte Bewegung, die man als gewollte oder unbewusste Symbolisierung der gebrochenen Karriere dieses Staatsmannes ansehen kann.

Das Denkmal wird eher zart und nervös als wuchtig und monumental wirken; es gibt dem scheinbar in akademischen Formeln erschöpften Thema des Reiterstandbildes eine geistreiche neue Fassung, und wenn man schon den Tag nicht vor dem Abend und Denkmäler nicht vor ihrer Aufstellung loben soll, so besteht doch kein Zweifel, dass Zürich nach so vielen schlimmen Fehlgriffen, die in letzter Zeit an Denkmälern und Brunnen vorkamen, hier endlich ein Denkmal von ernstzunehmendem künstlerischem Rang bekommen wird, das die Zürcher auswärtigen Besuchern mit Stolz und nicht mit Beschämung werden zeigen können. *p. m.*

Das Geburtshaus Conrad Ferdinand Meyers abgerissen

I. «Heimatschutz» und «Neues Bauen»

Das Juliheft der Zeitschrift «Heimatschutz» bringt auf Seite 63 eine bewegliche Klage über den Abbruch dieses Hauses an der Stadelhoferstrasse in Zürich. Um dies gleich vorwegzunehmen: Wir bedauern diesen Abbruch auch; und dann kommt plötzlich aus heiterem Himmel eine höchst sonderbare Polemik gegen das «Neue Bauen», als ob das am Abbruch dieses Hauses irgendwie Schuld oder Mitschuld hätte.

Weder hat der Architekt des Neubaus auch nur die mindeste Beziehung zu jener Architekturströmung, die sich als «Neues Bauen» bezeichnet, noch hat das «Neue

Bauen» auch nur stimmungsmässig irgendwie zum Abbruch beigetragen, sondern ganz im Gegenteil: Zwei Architekten, die dieser Bewegung mehr oder weniger nahestehen, *Hans Hofmann* BSA und *Karl Egender* BSA, waren Mitglieder einer vom Stadtrat bestellten Kommission, die ihre Ansicht einstimmig dahin abgab, es sei wünschenswert, die ganze Stadelhoferstrasse als Schutzgebiet zu erhalten, wobei die Meinung war, die einzelnen Häuser seien für sich allein architektonisch nicht derart bedeutend, dass sich ihre Erhaltung rechtfertigen liesse, dagegen sei die Gesamtheit dieser Häuser ein architektonisch bemerkenswertes und historisch ehrwürdiges Ganzes, das die Erhaltung wohl verdienen würde — ein Standpunkt, dem auch die übrigen Mitglieder der Kommission, darunter die Herren Professoren *Zemp* und *Escher* sowie Herr Stadtrat *Baumann*, zustimmten. Der Vorschlag hätte selbstverständlich zur Voraussetzung gehabt, dass die Liegenschaften des Schutzgebietes von der Stadt eventuell mit Hilfe des Kantons angekauft worden wären, und hieran scheiterte dieser Vorschlag.

Wenn also der Heimatschutz schreibt:

«Verlangt denn das Neue Bauen, das wertvolle Alte müsse zerstört werden? Raus mit der Sprache! so wissen wir, woran wir sind.»

so liegt hier eine recht üble Stimmungsmache vor, und wir richten die elegante Aufforderung «Raus mit der Sprache!» an den Heimatschutz: Was will er damit?

II. Positive Arbeit

Statt der ewigen nachträglichen Lamenti, wenn irgend ein Unglück passiert ist, wäre es eine sehr viel lohnendere, aber auch sehr viel schwierigere Aufgabe für den Heimatschutz, vorbeugend bei der Ausarbeitung von Baugesetzen und städtischen Bauordnungen mitzuwirken. Es gibt in Zürich noch verschiedene schöne Strassenzüge, die den Charakter bestimmter Epochen rein erhalten haben — zum Beispiel die Kirchgasse. Solche in ihrer Gesamtheit erhaltungswürdige Strassenzüge gehören von vornherein einem Schutzgesetz unterstellt, dann wissen die Grundbesitzer und Spekulanten woran sie sind, und es gehen keine Werte durch ein nachträgliches Bauverbot verloren, das erst ausgesprochen wird, wenn schon Handänderungen und Planungsarbeiten für Neubauten stattgefunden haben. Das Stadelhoferquartier ist nicht erst jetzt, sondern schon damals zerstört worden, als ihm seine Seefront genommen wurde und als die Häuser der Theaterstrasse unmittelbar an dieses Quartier angebaut wurden: Hätte man das Quartier als solches erhalten wollen — was sehr wünschbar gewesen wäre — so hätte ein Gartenstreifen zwischen die Theaterstrasse und die Stadelhoferstrasse gelegt werden müssen. — Will man nun auch das «Neue Bauen» dafür verantwortlich machen, dass das versäumt wurde, und sind es nicht vielmehr gerade diejenigen mehr oder weniger altbürgerlichen Kreise gewesen, die heute den Grundstock des Heimatschutz ausmachen, die der finanziellen Versuchung nicht widerstehen konnten, ihre alten Familiensitze der Spekulation auszuliefern? Wobei man nicht einmal den damaligen Architekten grosse Vorwürfe machen kann, da vor 50 Jahren der Blick für architektonische Gesamtwirkungen noch weniger entwickelt war.

III. Kein Fetischismus

Pietät ist eine sehr schöne Seelenregung — aber sind gerade Geburtshäuser berühmter Leute das rechte Objekt dafür? Der Ruhm C. F. Meyers liegt in seinem Werk, für das er verantwortlich ist, daneben mag die Pietät dem Haus in Kilchberg gelten, in dem dieses Werk entstanden ist, und in dem sich das Leben des Dichters, die Wohnung gestaltend und von ihr wieder mitgeformt abgespielt hat. Aber das Geburtshaus, in dem längst alle Spuren der Familie verwischt waren?

IV. Die Corsofassade in Gefahr

Weil wir schon am Stadelhoferquartier sind: das Corso-Theater einschliesslich seiner Fassade soll umgebaut werden. Architekten: *Karl Knell* BSA, Küsnach, und *Ernst F. Burckhardt* BSA, Zürich.

Verehrte Herren! Sie sind sich hoffentlich bewusst, welch ungeheure Verantwortung Sie sich damit aufladen. Die Fassade des Corso-Theaters ist der einzige unbefangen amüsante, seinem Zweck wundervoll angemessene Kitsch in ganz Zürich, die einzige Fassade, die eine Andeutung davon gibt, dass die Architektur auch noch andere Register umfasst als die bleischwere Seriösität, unter der alle übrigen Zürcher Fassaden ächzen. Wenn unsere Stadtbehörden und Heimatschutzkommissionen einen Funken von Humor hätten, hätten sie diese Fassade längst zum «Monument historique» erklärt, denn heute hat keiner mehr die gute Laune, sowas zu bauen. Aber sie haben diesen Funken nicht, und so bleibt nichts anderes übrig als an Ihre Einsicht zu appellieren: walzen Sie nicht auch noch diese letzte amüsante Fassade mit Sachlichkeit tot, retten Sie von diesem liebenswürdigen Kitsch, was irgend gerettet werden kann!

Im Namen vieler besorgter Mitbürger Ihr *p. m.*

Zwei Schriften zur Architekturgeschichte Zürichs

Die klassizistische Baukunst in Zürich

von Dr. *Hans Hoffmann*. 97. Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Zu beziehen durch das Bureau der Gesellschaft im Schweiz. Landesmuseum. Quart 48 Seiten, 20 Tafeln, Zürich 1933.

Es ist sehr zu begrüssen, dass allmählich auch die